

Liturgische Konferenz

Kirchenjahr erneuern

Gottesdienstliche Praxis im Rhythmus des Jahreskreises

Die Liturgische Konferenz hat auf ihrer Plenartagung im Herbst 2002 einen Ausschuss eingesetzt, der als Abschluss eines Arbeits- und Konsultationsprozesses ein Konzeptionspapier »Kirchenjahr erneuern. Gottesdienstliche Praxis im Rhythmus des Jahreskreises« vorgelegt hat. Auf der Frühjahrstagung der Liturgischen Konferenz 2005 ist das Papier verabschiedet und dessen Veröffentlichung beschlossen worden. Es dient der weiteren Arbeit in den liturgischen Ausschüssen und Kammern und will darüber hinaus Impulse setzen, um Sinn und gegenwärtige Bedeutung des Kirchenjahres genauer wahrzunehmen und verantwortlich zu gestalten. Vorangestellt sind Hinweise zur liturgischen Erneuerung des Kirchenjahres (I. Orientierungen). Sie reagieren auf Beobachtungen der gegenwärtigen kirchlichen und gottesdienstlichen Praxis (II. Wahrnehmungen). Wird das Kirchenjahr als Spannungsfeld interpretiert (III. Grundlegung), dann lässt sich dessen gegenwärtige Bedeutung genauer skizzieren (IV. Leitmotive). Den Abschluss bilden Anregungen, das Kirchenjahr stärker in den Blickpunkt kirchlicher Praxis zu rücken (V. Perspektiven).

I. Orientierungen: Maßgaben zur liturgischen Erneuerung des Kirchenjahres

1. Der Grundrhythmus des Kirchenjahres speist sich liturgisch und lebensweltlich aus den Festzeiten und Feiertagssequenzen des Jahreskreises. Die Arbeit an der agendarischen Gestalt des Kirchenjahres wird vier Fest- und Feiertagssequenzen als tragende Struktur des Kirchenjahreszyklus zu stärken und zu akzentuieren haben:
 - a) Weihnachtsfestkreis (Advent / Weihnachten / („Zwischen den Jahren“/Jahreswechsel) / Epiphania)
 - b) Osterfestkreis (Passionszeit / Karwoche [Heilige Woche] / Ostern, Himmelfahrt)
 - c) Pfingsten (Pfingstfest / Johannis)
 - d) »Späte Zeit des Kirchenjahres« (Michaelis / Erntedank / Reformationstag / (Allerheiligen/Halloween) / (Volkstrauertag) / Buß- und Bettag / Toten-/Ewigkeitssonntag)

2. Sich zunächst auf die Festzeiten zu konzentrieren bedeutet darauf zu verzichten, das Kirchenjahr vollständig Sonntag für Sonntag als eine lückenlose Abfolge durchzustrukturieren. Im Zyklus des Kirchenjahres werden liturgische und homiletische Freiräume geschaffen, die thematisch bestimmt werden können. Zwischen Johannistag und Michaelistag oder, wenn auch in einem deutlich kürzeren Intervall, zwischen Epiphania und Passionszeit (Sonntage nach Epiphania und Vorfastenzeit) entstünden Zeiträume, die in Variation zu den bisherigen Perikopen und Kirchenjahrestexten a) der gemeindeorientierten, regionalen Gestaltung, b) biblischen und religiösen Themenreihen gewidmet sein könnten.
3. Die Abgrenzung der Festzeiten wird sich deutlicher auf gelebte Jahresrhythmen und Übergänge im Jahreskalender zu beziehen haben:
 - a) Es gilt, die Übergänge des Kirchenjahres und Übergangssituationen im Kirchenjahr zu akzentuieren: 1. Advent, Jahreswechsel, Schuljahresbeginn.
 - b) Es gilt, Korrespondenzen und Dissonanzen wahrzunehmen und konstruktiv zu gestalten zwischen dem Rhythmus der liturgischen Zeit und anderen Rhythmen des Jahreskreises: Frühsommerzeit, Ferienzeit/Urlaub.
4. Der festzeitliche Grundrhythmus des Jahres im Sinne eines »Vier-Felder-Schemas« sollte anschlussfähig sein an das zeitgenössische Kirchenjahresbewusstsein. So sollte Pfingsten nicht wie bisher als Abschluss des Osterfestkreises aufgefasst werden, sondern als eigene Sequenz innerhalb des Festzyklus. Im Pfingstkreis würden Sonntage nach dem Pfingstfest gezählt; in der »späten Zeit des Kirchenjahres« Sonntage nach dem Erntedankfest (»Reife«).
5. Zur Konzentration auf die Fest- und Feiertagszeiten gehört, dass ihr Charakter zwischen traditionell geprägter Kirchenjahreszeit und gegenwärtigen kirchlichen und kulturellen Erfahrungen verdeutlicht wird und ihre elementaren Themen ausgewiesen werden: beispielhaft etwa in der Akzentuierung der Passionszeit als Fastenzeit (»Sieben-Wochen-ohne«) oder der Adventszeit im Kontext der Vorweihnachtszeit.
6. Die Festkreise sind in sich gegliederte Zeiten. Im Blick auf das Weihnachtsfest sind die heute gelebte Festdramaturgie und die damit einhergehenden Veränderungen der gottesdienstlichen Praxis agendarisch aufzunehmen. Im Osterfestkreis ist es insbesondere die Karwoche [Heilige Woche] als liturgisch zu gestaltender Weg, die wieder verstärkt Aufmerksamkeit auf sich zieht - gerade auf dem Hintergrund, dass einerseits die traditionelle Karfreitagsfrömmigkeit in Umbrüchen begriffen ist und andererseits die Osternachtsfeier zum liturgischen Höhepunkt wird,

hinter den die anderen Ostergottesdienste stärker als bisher zurücktreten. Die späte Zeit des Kirchenjahres von Erntedank (Michaelis) bis Toten-/Ewigkeitssonntag gilt es als thematischen Zusammenhang zu komponieren, der die Ambivalenz des Lebens austrägt und integriert. Der Zyklus der Oktober- und Novemberfeiertage bündelt in unterschiedlichen Facetten Grundelemente gereiften Lebens und wird heute als eine dezidiert kirchliche Zeit wahrgenommen. Pfingsten hingegen bildet als gegenwärtig »schwächste« kirchlich ausgeprägte Festsequenz eine besondere Herausforderung. Hier kommt die gottesdienstliche Praxis am wenigsten in agendarisch gebundenen Formen unter, die es an dieser Stelle - zwischen Kirchentag, Gemeindefest und Pilgerweg - für verschiedene Gestaltungsorte offen zu halten gilt.

7. Gegenüber einer fortschreitenden »Kasualisierung« des Kirchenjahres durch neue Gedenk- und Thementage ist auf der Ebene agendarischer Vorgaben Zurückhaltung geboten, um den elementaren Grundrhythmus des Kirchenjahres nicht zu verwischen. Ihnen könnte Rechnung getragen werden, wenn sie gleichsam als Variationen vom Kirchenjahr erster Ordnung (»Grundrhythmen«) in einem Kirchenjahr zweiter Ordnung (»Gestaltungsmöglichkeiten«) zu stehen kommen (z.B. Friedensdekade als Ausformungsvariante der Weltgerichtsthematik).
8. Anders ist mit den kirchlichen Kasualien im Blick auf das Kirchenjahr umzugehen. Um den biographischen Zugang zum Kirchenjahr zu unterstützen, gilt es die Kasualien plausibel im Kirchenjahr zu verorten und zu vernetzen, sei es der Tauferinnerungsgottesdienst oder auch die »goldene Konfirmation«, die im Kirchenjahreszyklus am ehesten im September einen festen Platz bekommen könnte. Nicht zufällig sind, auch hier verknüpfen sich liturgische Traditionslinien mit jahreszeitlichem Empfinden, die Oster- und die Pfingstzeit in besonderer Weise Kasualienzeit (Taufe, Konfirmation, Trauungen).
9. Zur Erneuerung des Kirchenjahres gehört auch, die Bedeutung der Gottesdienstzeiten und deren Veränderungen in den Blick zu nehmen und kirchenjahresspezifisch zur Geltung zu bringen. Korrespondierend mit kulturellen Tages- und Festzeitrhythmen haben Abendgottesdienste bis hin zu Gottesdiensten zu nächtlicher Zeit an Gewicht gewonnen. Dies gilt es auch agendarisch zu unterstützen und mitzugestalten.
10. Verschiedene Gottesdienste im Kirchenjahr haben in den letzten Jahren ein eigenes liturgisches Gepräge entwickelt: Tischabendmahl am Gründonnerstag, Erntedank als familienorientierter Festgottesdienst, Totensonntag mit Fürbitritual, Silvestergottesdienst mit Jahresrückblick. Wo besondere liturgische Formen den Charakter der jeweiligen

Gottesdienste nachhaltig prägen, sollten sie als Gestaltungsmöglichkeiten sich auch agendarisch niederschlagen.

II Herausforderungen: Beobachtungen

Die gegenwärtige kirchliche und kulturelle Praxis ist vielfältig durch das Kirchenjahr geprägt. Das gottesdienstliche Leben im Jahreskreis orientiert sich an Wegmarken, die durch das Kirchenjahr bestimmt sind, und gestaltet sich in den Rhythmen und entlang der Symbole und Themen, die durch es gesetzt sind. In jüngerer Zeit zeichnet sich ab, dass das Kirchenjahr neue Aufmerksamkeit findet. Das wiedererwachte Interesse schlägt sich in einer breiten Palette von Veröffentlichungen nieder und ebenso in der gemeindlichen Praxis und im kirchlichen Leben insgesamt. Dies betrifft etwa verstärkte religionspädagogische Bemühungen, mit Kindern die Feste des Christentums zu begehen oder im Rahmen religiöser Erwachsenenbildung den Sinn für die Bedeutung des Kirchenjahres zu schärfen. Daneben stehen Veranstaltungsangebote und entsprechende Praxisliteratur, die Perspektiven eröffnen, Rhythmen, Ereignisse und Übergänge des (Kirchen-)Jahreskreises individuell oder gemeinschaftlich zu begehen – in sehr unterschiedlicher Weise inspiriert durch kirchliche Tradition, feministische Spiritualität und/oder monastische Frömmigkeit. An vielen Stellen berührt und verschränkt sich die gesteigerte Aufmerksamkeit für das Kirchenjahr mit Facetten der Gegenwartskultur und mit Umbrüchen gesellschaftlichen Lebens. Die Bedeutung der evangelischen Fastenaktion »Sieben-Wochen-ohne« beispielsweise, die in diesem Feld am weitesten verbreitete neuere Initiative, ist verwoben mit einem veränderten kulturellen Bewusstsein von Lebensqualität und Körperlichkeit.

In der gottesdienstlichen Praxis lassen sich widerstreitende Tendenzen ausmachen. Die Beobachtungen lassen sich nicht auf einen Nenner bringen und ergeben erst zusammen ein differenziertes Bild. Exemplarisch mögen fünf Aspekte genannt werden:

- a) Die Osternachtfeier ist in den vergangenen Jahren in vielen evangelischen Gemeinden neu gestaltet und als liturgisches Ereignis gestärkt worden. Sie zeugt davon, dass sich Erbe der Kirchenjahrstradition im gottesdienstlichen Leben der Gegenwart neu erschließen kann. Die Osternachtfeier steht für die *Erneuerung alter Tradition*.
- b) Auf der anderen Seite sind Traditionsabbrüche zu konstatieren bis dahin, dass Feiertage des Kirchenjahres, man denke an den Buß- und Betttag,

gesellschaftlich preisgegeben werden und selbst binnenkirchlich an Boden verlieren. In diesen Zusammenhang gehört auch, dass die gottesdienstliche Kultur der zweiten Feiertage erodiert. An verschiedenen Stellen lässt sich eine *kirchlich-kulturelle Ausdünnung* des Kirchenjahres erkennen.

c) Gleichzeitig kommt es zu neuen Gestaltungen besonderer Gottesdienste, in denen Elemente gegenwärtiger (religiöser) Popularkultur aufgenommen werden oder der Gottesdienst zu ihnen ins Verhältnis gesetzt wird. Ein Gottesdienst zu Halloween am Reformationstag etwa oder auch ein Gottesdienst am Valentinstag sind auf evangelischer Seite unterschiedlich bewertete Akte *liturgischer Neuschöpfung*.

d) Die genannten Tendenzen vollziehen sich auf dem Hintergrund, dass zentrale Festzeiten des Kirchenjahres bis heute prägende Kraft haben, gottesdienstlich begangen werden und lebensweltlich fest verankert sind. Dies betrifft nicht nur, wenn auch in besonderer Form den Heiligabend. In den herausgehobenen, in ihrem Wirkungsgrad abgestuften Festdaten des Christentums findet in einem nicht zu unterschätzenden Maße die *Tradierung kirchlich geprägter Kultur* statt.

e) Innerhalb der kirchlichen Praxis sind in den letzten Jahrzehnten verstärkt einzelne Sonntage thematisch neu belegt worden und besondere gottesdienstliche Ereignisse haben einen festen Ort im liturgischen Jahreskreis gewonnen. Dies reicht vom Tag der Menschenrechte bis zum Weltgebetstag (der Frauen). An verschiedenen Stellen kommt es im Kirchenjahr zu *liturgischen Umwidmungen und neuen Akzenten*.

III. Grundlegung: Spannungsfeld Kirchenjahr

Es gibt unterschiedliche theologische und methodische Zugänge, um das Kirchenjahr zu bestimmen und in seinem Sinngehalt zu erschließen. Der hier eingeschlagene Weg folgt einem dezidiert praktisch-theologischen Anliegen, indem das Kirchenjahr als Lebensgestalt christlicher Praxis und in seinen gegenwärtigen kirchlichen und kulturellen Bezügen wahrgenommen wird.

1. Das Kirchenjahr zwischen kirchlicher Agende und populärer Religion

→ Wenn vom Kirchenjahr die Rede ist, dann ist damit der kirchlich geltende Festkalender der Christenheit gemeint. Er stellt den Jahreskreis in eine symbolische Ordnung »liturgischer Zeit« (Frieder Schulz) und entfaltet in ihr einen Jahreszyklus im Horizont des christlichen Glaubens. Das Kirchenjahr erwächst aus dem gottesdienstlichen Geschehen, indem es Zeit als Zeit im Angesicht Gottes vergegenwärtigt. Zugleich gilt, dass im Gottesdienst gelebte

Zeit als Gottes Zeit gefeiert wird: »Meine Zeit steht in deinen Händen.« (Ps 31,16) Das Kirchenjahr repräsentiert Zeit als Heilszeit.

Das Kirchenjahr ist in seiner symbolischen Ordnung historisch gewachsen und gliedert den Jahreslauf anhand der verschiedenen christlichen Festzeiten und kirchlichen Feiertage entlang der Reihe der Sonntage. In seinen Gestaltungen ist es konfessionell und kulturell unterschiedlich geprägt und bildet zugleich in seinen Grundzügen einen gemeinsamen ökumenischen Horizont. Als christliches Jahr nimmt es Züge des jüdischen Festjahres auf. Es verbindet sich von alters her mit naturzeitlichen Momenten, etwa den Jahreszeiten, und mit Elementen des agrarischen Jahres. Gleichzeitig integriert es Aspekte der öffentlichen Kultur und verknüpft sie mit Motiven des christlichen Glaubens. Das Kirchenjahr entfaltet die Grundsymbole des Glaubens in der Zeit. Als eine Komposition, die sich in ihrem theologischen und liturgischen Grundgefüge fest ausgeprägt hat und zugleich unabschließbar immer wieder neu durchgestaltet werden muss, kommt das Kirchenjahr in den gottesdienstlichen Ordnungen der Kirche zur Darstellung. In dieser Weise ist es stetig im geschichtlichen Wandel begriffen. Das »offizielle Kirchenjahr« repräsentiert in seiner liturgischen Symbolik kirchliche Theologie in ihrer jeweiligen Zeit. In dieser Gestalt ist es darauf angelegt, ein Ganzes im Jahreskreis zu bilden.

← Das Kirchenjahr ist aber keineswegs hinreichend durch seine agendarische Form erfasst und bestimmt. Es beruht auf den unterschiedlichen Gestaltungen gelebten Christentums und damit auf der Pluralität individueller, familiärer, kirchengemeindlicher und kultureller Praxis christlicher Religion. Zur Bedeutung des Kirchenjahres gehört wesentlich, dass es sich als gelebte Religion inkulturiert. Diese Inkulturation ist mehr und anderes als lediglich kirchlich-liturgische Vorgaben mit- und nachzuvollziehen. Das gelebte Kirchenjahr – man mag an das öffentlich präsente Weihnachts-Christentum, an gemeindliche Erntedankmärkte oder an individuelle Fastentage in der Passionszeit denken – ist vornehmlich festzeitlich geprägt und speist sich aus Motiven des agendarischen Kirchenjahres, die zugleich mit anderen Momenten der Lebenswelt verschränkt und von ihnen mitbestimmt sind. So gewinnt es konkrete Gestalt im Wechselverhältnis mit dem agendarischen Kirchenjahr, an dem es Anteil hat, von dem es aber auch, zum Teil widerstreitend, unterschieden ist. Ein Beispiel dafür ist, dass der letzte Sonntag des Kirchenjahres nach Agenda als »Ewigkeitssonntag« ausgelegt ist, in der gemeindlichen Praxis und im öffentlichen Bewusstsein als »Totensonntag« begangen wird. Den Tag unterschiedlich zu benennen folgt verschiedenen Perspektiven, die, auch wenn sie sich theologisch vermitteln lassen, dem letzten Kirchenjahressonntag ein unterschiedliches Gepräge geben. Das Wechselverhältnis, aus dem das Kirchenjahr insgesamt entspringt, umspannt

das jeweilige gottesdienstliche Geschehen. Es schlägt sich aber auch in ihm selbst nieder. Jede gottesdienstliche Feier inszeniert sich im Spannungsfeld von agendarischem und lebensweltlichem Kirchenjahr. Das gelebte Kirchenjahr ist auch unter den volkskirchlichen Bedingungen der Spätmoderne keineswegs eine minderwertige Form des »offiziellen Kirchenjahres«, sondern das Ensemble seiner lebensweltlichen Gestaltungen. In seinen einzelnen Gestaltungen realisiert es sich partikular. In diesem Sinne ist das Kirchenjahr eine Lebensform populärer Religion, die traditionelle und moderne Anteile in sich trägt. In dem, wie es lebensweltlich geprägt ist und immer wieder umgeprägt wird, artikuliert sich eine *theologia popularis*, für die protestantische Theologie bislang nur unzureichend Sinn ausgebildet hat.

2. *Das Kirchenjahr zwischen gesellschaftlichem Kalender und individuellen Zeitrhythmen*

→ Das Kirchenjahr ist kollektiv bestimmte und gemeinsam geteilte Zeit, es liegt dem individuellen Zeiterleben der einzelnen voraus. Karfreitag ist eben kein persönliches Datum im Jahreskalender. Als symbolische Ordnung der Zeit korrespondiert das kirchliche Jahr mit den sozialen Zeitmustern des gesellschaftlichen Kalenders und es gerät mit ihnen immer wieder in Konflikte. Diese zeigen sich insbesondere in den Auseinandersetzungen über Feiertage und über deren Charakter bzw. Gehalt. Kalendarische Feste sind gemeinschaftsstiftende Akte, aber eben darin auch „Kampfplätze im Streit um die Interpretation der Wirklichkeit, im Kampf um die Werte und die Bilder dessen, was als Wahrheit in unserer Gesellschaft gelten soll“ (Peter Cornehl). Das Kirchenjahr ist damit selbst ein Moment der sozialen Zeit und ist heute in nicht geringem Maße auch Bürge für die soziale Verbindlichkeit der Zeit. Diese Bürgschaft wird insbesondere dort deutlich, wo der bislang geltende kirchlich-kulturelle Kalender durchlöchert oder verschliffen wird – man denke an den Streit um die Versuche, die Vorweihnachtszeit vor dem 1. Advent beginnen zu lassen. Das Kirchenjahr ist bis heute eine der stärksten Ausdrucksformen des öffentlichen Christentums und entfaltet einen noch immer dem gesellschaftlichen Leben eingeschriebenen Zeitrhythmus im Jahreskreis.

← Im Gegenzug ist das Kirchenjahr spätmodernen Entwicklungen ausgesetzt, in denen Zeitordnungen zusehends individualisiert werden und sich Zeitmuster pluralisieren. Dass Zeit zu strukturieren und Zeiträume zu gestalten immer stärker zu einer persönlichen Angelegenheit und Aufgabe wird bedeutet nicht, dass dies unabhängig von den gemeinsam geteilten symbolischen Zeitordnungen geschieht. Weihnachten wird unisono im Dezember gefeiert. Aber im Horizont kollektiver Zeit prägen sich in je eigenständiger Weise sehr

individuelle Zeitrhythmen aus. Gleichzeitig vervielfältigen sich nicht nur multireligiös die Festkalender unserer Gesellschaft, verschiedene (Fest-)Zeitkreise überlagern und überschneiden sich. Auch die Gestaltung des Kirchenjahres selbst differenziert sich weiter aus. Das Kirchenjahr verliert als kollektive Zeit insgesamt, wenn auch keineswegs in allen seinen festzeitlichen Elementen, seine bindende Kraft. So hat etwa der Karfreitag als kirchlicher Feiertag den Rang eines gesetzlichen Feiertags und hat in vielfältiger Weise ein besonderes Gepräge behalten, bestimmte Festivitäten sind unterbunden und gerade auch familiäres Brauchtum wird weiter gepflegt. Gleichwohl lässt sich die Art und Weise, wie der Tag begangen wird, immer weniger kulturell vorgeben – so gibt bereits ein Blick in das Fernsehprogramm zu verstehen – und weithin auch nicht mehr kirchlich-konfessionell verbindlich machen, sondern rückt in den Bereich individueller Lebensführung. Die Traditionen kollektiver Zeit bilden einen Rahmen, der mehr und mehr durch persönliche Zeitrhythmen und Lebensorientierungen ausgefüllt wird. Allerdings: Individualisierung und Pluralisierung der Zeitrhythmen sind nicht nur »Abnutzungserscheinungen« des traditionell verbürgten Kirchenjahres. Sie sind zugleich auch die Art und Weise, wie das Kirchenjahr heute biographisch zugänglich wird: nicht mehr durch kirchliche Autorität und Kirchengangssitte, sondern bezogen auf bestimmte Anlässe (bspw. Totensonntag) und Übergänge im Jahreskreis (bspw. Jahreswechsel), die je und je eine gottesdienstliche Teilhabe am Kirchenjahr auf dem Hintergrund der eigenen Lebensgeschichte motivieren.

3. *Zum Umgang mit dem Kirchenjahr zwischen Traditionalismus und Modernismus*

→ Das Kirchenjahr beruht darauf, dass es sich wiederholt. Es bildet sich aus und gewinnt Gestalt in einem Zyklus, der Jahr für Jahr durchschritten wird. Zum Kirchenjahr gehört, dass es sich in wiederkehrenden Ritualen verfestigt und dass es in seinen Symbolen wiedererkannt werden kann. Dem Charakter des Kirchenjahres entspricht es, dass es als Tradition eingelebt wird. Als Tradition verhärtet es sich allerdings, wo seine historische Gestalt nach Maßgabe des Traditionsprinzips zum normativen Bild erklärt wird. Ein Traditionalismus, der zeitgenössische Veränderungen ignoriert, trägt dazu bei, das Kirchenjahr zu musealisieren.

← Die Vitalität der Kirchenjahrestradition besteht darin, sich immer wieder neu in Zeitrhythmen einzuschreiben. Aus seiner Tradition heraus und in Auseinandersetzung mit sich verändernden Zeiterfahrungen treibt es je neue Formen von Inkulturation aus sich heraus. Das Kirchenjahr ist eine kontextuelle Lebensform des Christentums. In seiner Gestaltungskraft fließt es

jedoch auseinander und verliert seine Prägnanz, wenn es lediglich an veränderte Zeitrhythmen angepasst wird oder zeitbestimmte Themen und Festereignisse theologisch unvermittelt adaptiert. Ein Modernismus, der alles affirmiert, was an der Zeit ist, schwächt die lebensgestaltende Kraft des Kirchenjahres, weil das Kirchenjahr damit seine Konturen verliert.

Zwischen beiden Gefährdungen bewegt sich heute die konzeptionelle Arbeit an einer zeitgemäßen Gestalt des Kirchenjahres.

IV. Leitmotive: Zur gegenwärtigen Bedeutung des Kirchenjahres

Im Kirchenjahr, ähnlich wie im Gottesdienst, findet der christliche Glaube seine Lebensgestalt in der Zeit. Es bildet eine der kulturellen Grundformen, in denen christliche Religion Identität und damit auch Kontinuität gewonnen hat. Die religionsbildende Kraft des Kirchenjahres speist sich aus seiner Geschichte und sie erweist sich darin, dass es immer wieder neu den christlichen Glauben „zeitgemäß“ zu erschließen vermag. Heute ist es, dies verbindet das Kirchenjahr mit den Kasualien, eine der entscheidenden Schnittstellen zwischen öffentlichem, kirchlichem und individuellem Christentum.

Die gegenwärtige Bedeutung des Kirchenjahres lässt sich in mindestens drei Perspektiven umreißen:

1. Rhythmus des Lebens im Zyklus des Jahres

Das Kirchenjahr bildet einen deutlich wahrnehmbaren Rhythmus des Lebens im Jahreskreis, in dem Menschen Zeitbewusstsein ausbilden. Die Gegenwart tendiert dazu, Zeit durchgängig ökonomisch und numerisch zu bemessen. In den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um die Ausdehnung ökonomisch nutzbarer Zeiten nivellieren sich kulturelle Zeitmuster wie Arbeit und Ruhe, Werktag und Sonntag, Alltag und Festzeit. Gelebte Zeit ist demgegenüber immer mehr als nur formal strukturierte Zeit. Im Horizont des Kirchenjahres wird der Jahreskreis zur erlebten und bewussten Zeit: Zeiten des Jahres gewinnen einen besonderen Charakter, Übergänge werden begangen, unterschiedliche Lebensenergien werden in verschiedenen Zeiten angeregt. Das Kirchenjahr als Lebensrhythmus ist auch in nach-agrarischer Gesellschaft eng verwoben mit jahreszeitlichem Erleben, ohne darin aufzugehen. Als Rhythmus gliedert es festzeitliche Schrittfolgen des Jahres, verdichtet und dehnt Zeit, unterbricht den Zeitfluss und gestaltet den Zeitlauf. Das Kirchenjahr qualifiziert Zeit als je besondere Zeit.

Das Kirchenjahr zieht in die Lebensgeschichte als fortschreitende Zeit ein (jahres-)zyklisches Element ein. Es stärkt den Sinn dafür, dass Zeiten im

Jahreskreis wiederkehren, und ebenso dafür, dass gelebtes Leben angewiesen ist auf die Kraft ritueller Wiederholungen. Im Kirchenjahr wird Zeiterleben nachhaltig. Die Wiederkehr bestimmter Zeiten im Kirchenjahr schafft biographische und gemeinschaftliche Orte der Erinnerung. Die christlichen Feste und Feiertage sind herausgehobene Orte des religiös-kulturellen Gedächtnisses. In den wiederkehrenden Ereignissen des Kirchenjahres kommt Zeit zu Bewusstsein.

2. *Kollektiv gelebte Zeit und elementare Lebensthemen*

Das Kirchenjahr bildet einen gemeinsamen symbolischen Horizont, der Zeit als kollektiv gelebte Zeit erfahrbar werden lässt. Die Gegenwart tendiert dazu, kollektive Zeit auszudünnen und als etwas anzusehen, was entweder individuell genutzt oder fremdbestimmt wird. Zeit im Kirchenjahr kollektiv zu erleben ist aber ein Drittes. Es bedeutet, dass Menschen in eine Zeitordnung eintreten, die sie nicht selbst hervorbringen und die nicht aus ihrer innerlichen Befindlichkeit herauswächst. Das Kirchenjahr umspannt individuelle Zeitmuster. Durchaus im Gegenzug zu einer protestantischen Tradition, die Religion vornehmlich im Inneren eines Menschen verortet hat, steht das Kirchenjahr für die Einsicht, dass Religion auf äußere Formen angewiesen ist und dass gelebte Religion Gestalt braucht. Diese Einsicht tritt derzeit wieder stärker ins Bewusstsein. So wie der Sinn für (Kirch-)Räume und Rituale erkennbar gewachsen ist, so auch für äußere Zeiten, die sich aus dem Zyklus des Kirchenjahres heraus bestimmen. Das Kirchenjahr ist mehr und anderes als lediglich ein äußerlicher Rahmen. Die kollektiven Kirchenjahreszeiten prägen vielmehr persönliches Zeiterleben, sie sind äußere »Verbündete für die Seele« (Fulbert Steffensky).

Die Symbolik des Kirchenjahres birgt in sich elementare Lebensthemen im Horizont des christlichen Glaubens: Leid und Tod, Schuld und Identität, Gemeinschaft und Trennung, Erwartung und Erfüllung und vieles mehr. Das Kirchenjahr ist eine Textur des Jahreskreises, in der zentrale Glaubensinhalte zugänglich werden. Im Kirchenjahr werden Lebensthemen und Glaubensinhalte füreinander transparent. Dabei bilden sich im Kirchenjahr die Themen eines Lebens nicht einfach ab, sondern sie werden im Medium der Glaubensüberlieferungen fokussiert. Die symbolischen Ordnungen des Kirchenjahres bewirken – *ubi et quando visum est Deo* – heilsame lebensgeschichtliche »Umordnungen« (Harald Schroeter-Wittke), weil sie gelebtes Leben in einen weiteren Sinnhorizont stellen.

3. *Fremde Heimat Kirchenjahr*

Die gottesdienstliche Praxis evangelischer Christinnen und Christen ist in der Gegenwart entscheidend durch das Kirchenjahr geprägt. Die Mitgliedschaftsuntersuchungen der EKD zeigen, dass jenseits der Gruppe von Kirchgänger/innen, die (nahezu) Sonntag für Sonntag den Gottesdienst besuchen, sich die Gottesdienstteilnahme auf besondere Anlässe, auf die herausgehobenen Festtage im Jahreskreis und/oder die Kasualgottesdienste an den Wendepunkten des Lebens konzentriert. Das Muster solcher volkskirchlichen Gottesdienstpraxis ist ein Signum neuzeitlichen Christentums und bleibt es auch unter spätmodernen Bedingungen. Damit ist der Jahreskreis die Zeitebene, an der sich Gottesdienstteilnahme vorrangig orientiert. Für einen großen Teil der Evangelischen sind es spezifische Zeiten und Ereignisse des Kirchenjahres, die Anlass geben, Gottesdienst zu feiern. Allerdings ist das Feld des kirchenjahresbezogenen Gottesdienstbesuchs heute vielspältiger als der mittlerweile klassische Begriff der sog. »Festtagskirchgänger/innen« nahe legt. Den Gottesdienst zu einzelnen Fest- und Feiertagen oder zu bestimmten Gelegenheiten im Jahreskreis zu besuchen setzt sich keineswegs zu einem einheitlichen Zyklus zusammen, der sich allgemein oder gar allgemein verbindlich bestimmen lässt. Es ist nicht »die« Festtagskirchgängerin, die einen ökumenischen Adventsgottesdienst, den Jahreswechselgottesdienst am Silvesterabend, den Familiengottesdienst zu Erntedank und schließlich den Gottesdienst am Totensonntag gleichermaßen besucht. Hinzu kommt, dass die Untersuchungen ein gottesdienstliches Teilnahmeverhalten ausweisen, das *zwischen* »(fast) jeden Sonntag« und »nur an großen kirchlichen Feiertagen« angesiedelt ist. Immerhin jede/r Fünfte der Befragten gibt an, am Gottesdienst »ein paar Mal im Jahr, auch an normalen Sonntagen« teilzunehmen (vgl. Fremde Heimat Kirche, S. 385).

Es spricht u.E. einiges dafür, das Kirchenjahr sowohl in seiner agendarischen Gestalt wie in seiner kirchlich-gemeindlichen Gestaltung nicht nur auf den Gottesdienstbesuch Sonntag für Sonntag, sondern auch und gerade auf den Rhythmus der gelegentlichen Kirchgänger/innen zu beziehen. Das Kirchenjahr bildet für einen großen Teil evangelischer Christinnen und Christen einen Zugang zur gottesdienstlichen Praxis auf mittlerer Ebene. Als »Haus in der Zeit« (Karl-Heinrich Bieritz) wird das Kirchenjahr, abgesehen von Ausnahmen, nicht im Wochenrhythmus aufgesucht und bewohnt. Als vertrautes Element der ererbten Sonntagskultur ist es heute ein fremdes Moment der gegenwärtigen Wochenendkultur. In einem weiter gefassten Zeithorizont hingegen ist das gottesdienstliche Terrain des Kirchenjahres ein Raum, den Menschen gelegentlich, als gemeinschaftliche und/oder biographische Zwischenstation betreten und sich dort zu besonderen Zeiten einfinden. Unter diesem Blickwinkel wird man sagen müssen: Das Kirchenjahr

wird heute gottesdienstlich weithin nicht am Stück wahrgenommen und es wird nicht Schritt für Schritt begangen. Auf das Kirchenjahr wird vielmehr partiell Bezug genommen und es wird gottesdienstlich nur zu bestimmten Anlässen begangen. Damit verliert das Kirchenjahr jedoch nicht seine Bedeutung, sondern wird in spezifischer Weise relevant. Eine Kirchenjahreskonzeption, die sich darauf einstellt, ist mit zwei Herausforderungen konfrontiert:

- das Kirchenjahr in seinen Grundzügen transparent werden zu lassen für diejenigen, die punktuell daran teilhaben
- das Kirchenjahr darauf hin auszulegen und auszugestalten, dass es immer wieder unterschiedlichen Anlass gibt, Gottesdienst mit zu feiern.

V. Perspektiven: Zum kirchlichen Umgang mit dem Kirchenjahr

Das Kirchenjahr als Lebensrhythmus des Jahres zu stärken und gestalten, ist eine der Gegenwartsaufgaben kirchlicher Praxis. Die Liturgische Konferenz regt die Gliedkirchen und Kirchenbünde innerhalb der EKD an:

- den Auftrag zu erteilen, die gottesdienstliche Lese- und Perikopenordnung mit Blick auf die Veränderungen von Kirchenjahr, Jahresrhythmen und Gottesdienstteilhabe gemäß den zehn »Maßgaben zur liturgischen Erneuerung des Kirchenjahres« im Sinne einer »integralen Festzeitpraxis« zu revidieren,
- die Revision in den jeweiligen liturgischen Ausschüssen (agendarische Ordnungen) und in den Gottesdienstkalendern der Gemeinden so zu gestalten, dass sie dem realen gottesdienstlichen Teilhabeverhalten evangelischer Christinnen und Christen – gerade in ihrer partiellen Form – gerecht wird,
- das Kirchenjahr verstärkt im ökumenischen Horizont wahrzunehmen und zu weiterzuentwickeln,
- Sensibilität für die Grundrhythmen eines »Kirchenjahres in zeitgemäßer Form« zu fördern in
 - der Aus- und Fortbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern,
 - den gottesdienstlichen Arbeits- und Beratungsstellen und
 - den religions- und gemeindepädagogischen Instituten,
- einen Forschungsauftrag zu vergeben, der empirisch das gelebte Kirchenjahr und die damit verbundene Gottesdienstkultur der Gegenwart erkundet und im Licht der Tradition reflektiert,
- die Verschränkungen des Kirchenjahres mit den Lebensrhythmen der Gegenwart als kirchlich-kulturelle Gestaltungsmöglichkeiten zu begreifen und die öffentliche Relevanz des Kirchenjahres geltend zu machen,

- Initiativen Raum zu geben und zu unterstützen, die zu einer vertieften Wahrnehmung des Kirchenjahres beitragen, sowie Angebote zu fördern, Kirchenjahreszeiten individuell und gemeinschaftlich intensiver zu leben.